

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kurze Uebersicht der wichtigsten politischen Begebenheiten seit dem
Schluße unsers vorjährigen Calenders

[urn:nbn:de:bsz:31-343170](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343170)

Kindern, die lustig mit am Tische sitzen, seine Freude hat, so denkt er kaum mehr, wie's ihm im Jahr 1816 und 17 zu Muthe war. Damit er's aber nicht ganz vergißt, so will ich ihm ein Geschichtlein erzählen aus Schwaben. Mancher ist wohl auf seiner Wanderschaft dort gewesen in Augsburg, Ulm, Canstadt oder Stuttgart, und hat sich diesen Garten voll Frucht und Wein beschauf, sein Schöpflein Esser getrunken, seine Glädlein ein Gansbrüschlein, *) oder einen Teller voll Schwedentöpflein dazu gegessen, und gedacht: da ist's fast besser, als zu Haus. Aber wenn er wieder umgekehrt ist aus Italien oder Frankreich und kam Anno 16 wieder durch, da weiß er auch, wie's ausfiel. Die Weinberge ohne Trauben, die Aecker ohne Haime, in den Dörfern so still und so traurig, die Leute so bleich und so müd; da hat's ihm weh gethan, daß der schöne Garten so verwildert war und so ganz anders. Da schritt er rüstig zu, um nur den Jammer nicht mehr mit anzusehen. Als er aber in die Heimath nach Sachsen oder Thüringen kam, da war's eben so. Nun in diesem schweren Jahre theilte dort eine mildthätige Edelfrau täglich Speise an die bleichen halbrohungerten Armen aus, und eben als sie einem Kind ein paar kleine Semmel gibt, sieht sie ein alt Mütterlein

*) Gansbrüschlein.

beiseit stehn und bitterlich weinen. Da geht die Edelfrau zu ihr, und fragt freundlich: was weint Ihr, Alte? „Ach sagt die, wie ich Euch die Semmel vertheilen sah, da fiel mir ein, was ich heut morgen gethan hab', worüber ich mein Lebtag nimmer ruhig werde; denn sieht Sie, gnädige Frau, mein seliger Mann war immer so gar gut mit mir; wir haben uns im Leben kein böß Wortlein gegeben. Und gieng er über Feld, bracht er mir immer was mit, ein paar schöne Birnen, ein paar Trauben oder einen Becken. So lebten wir 30 Jahre zusammen. Einmal kömmt er vom Jahrmart, klagt gleich über Schmerzen im Leib, legt sich ins Bett und steht nimmer auf; in 8 Tagen gieng ich als Wittwe dem Sarg hinterdrein. Wie ich nun wieder ein bißchen ruhiger bin, da will ich seinen Rock, der noch vom Jahrmart dort hängt, aufheben und fühl was Hartes in der Tasche, greif hinein, da sind ich einen gelben Jahrmartswecken, den er mir mitgebracht und im ersten Schmerz vergessen hatte. Da dacht ich: du guter Niklas, den Becken will ich Dir zu Ehren aufheben, so lang ich leb', und wenn ich gestorben bin, sollen sie mir ihn mit in den Sarg legen. Seit 10 Jahren hab ich ihn aufgehoben, und heut morgen hab ich ihn vor großem Hunger doch gegessen,“ — und dazu weinte die Frau wieder, als wollt ihr das Herz zerbrechen, und die Edelfrau wischte sich auch die Augen.

Kurze Uebersicht der wichtigsten politischen Begebenheiten seit dem Schluß unsers vorjährigen Calenders.

Auch die diesjährige Uebersicht der neuen Zeitgeschichte bietet wenig Erfreuliches dar. Wie damals, ist noch jetzt der Krieg im Osten Europa's unentschieden, am westlichen Ende desselben hat sich ein neuer

Kriegsaufplatz eröffnet. Eine ausführliche Erzählung dieser Begebenheiten würde ganze Bände anfüllen, der beschränkte Raum unserer Blätter erlaubt uns nur das Wesentlichste mitzutheilen.

Wen

Von der Schweiz.

Noch immer erfreut sich unser Vaterland, das die göttliche Vorsehung seit dem Anfang dieses Jahrhunderts, als Europa größtentheils der Verwüstung und dem drückendsten Tyrannenjoch preisgegeben war, so sichtbar bewahrte, einer friedlichen Ruhe, obschon nicht mehr des Wohlstandes, wie vor 30 Jahren. Sein Gewerbleiß und der Absatz seiner Landesprodukte sind durch mehrere Nachbarstaaten gedeihet, hauptsächlich durch Frankreich, dessen hohe Zollsätze auf unsere Fabrikwaaren, Vieh, Käse u. a. m. einem gänglichen Verbote gleich kommen.

In dieser Lage hat die Mehrheit der Kantone, nach dem Beispiel mehrerer deutschen Staaten, das sogenannte Retorsions-System angenommen, und die Einfuhr französischer Waaren ebenfalls mit starken Zöllen belegt. Nur fünf Kantone, nemlich Zürich, Schaffhausen, Basel, Neuenburg und Genf stimmten diesen Maßregeln nicht bey. Dadurch ist nun zwischen Frankreich und dem größten Theile der Schweiz, die vormals in so freundschaftlichen und ehrenwärtigen Verbindungen standen, ein Zustand von Kaltinn eingetreten, der seiner Natur nach nicht allzulange währen kann.

Trübsinnige Politiker hatten beunruhigende Gerüchte verbreitet, als ob der bestehenden Ordnung unseres Bundesstaates von außen Gefahr drohe; sie wurden aber durch die Verhandlungen der diesjährigen eidgenössischen Tagsatzung hinreichend widerlegt. Durch Zuschriften mehrerer großen Mächte war die Eidgenossenschaft angegangen, strengere Aufsicht über die Buchdruckerpresse und über die in der Schweiz befindlichen Fremden zu handhaben, weil durch jene die den auswärtigen Mächten gebührende Achtung, durch diese und ihre Umtriebe die politische Ruhe benachbarter Staaten verletzt werden könnte. Die Tagsatzung, im

Gefühl der neutralen Stellung der Schweiz gegen die Handel des Auslandes, verordnete einmützig, alle Stände einzuladen, darüber zu machen, daß die Veranlassung geründeter Beschwerden des Auslandes durch Flug- und Zeitschriften verhütet werde; ferner, daß man keinem wegen anderwärts verübter Verbrechen ausgeschriebenen Flüchtling, und keinem Fremden, der verdächtig ist, durch seine Umtriebe die Ruhe anderer Länder, und zwar von der Schweiz aus, zu gefährden, Aufenthalt gestatten solle; die Fremden sollen sich daher durch vollgültige Pässe und Zeugnisse ihrer Heimathsbehörden jedesmal ausweisen können, wenn sie in der Schweiz längern Aufenthalt nehmen wollen.

Von Europa überhaupt.

Der große Friedrich pflegte öfters zu sagen: „Wenn ich meine Völker unglücklich machen wollte, so würde ich sie durch Philosophen regieren lassen.“ — Er selbst war Philosoph, aber er führte die Zügel der Regierung mit fester Hand. In mehreren Ländern, und zuerst in Frankreich, wurden die sogenannten philosophischen Grundsätze vorherrschend und blendeten fast Aller Augen. Wer weiß aber auch nicht, wie viel Ströme von Blut um ihrentwillen vergossen wurden, und welche Gräueltaten, welche Unstlichkeiten sie veranlassten.

Die französische Revolution erschütterte alle Throne; aber trotz ihres unglücklichen Ausgangs sind die Gemüther noch nicht beruhiget. Noch immer bemerkt man eine dumpfe Gährung, die in einigen Staaten sogar zugenommen hat. Die mächtigsten Monarchen der Christenheit haben strenge Maasregeln ergriffen, um dieser Seuche Einhalt zu thun, und neuen Revolutionen vorzubeugen, von welchen sie nachtheilige Folgen für die Ruhe ihrer Länder befürchten. Bey solcher Ansicht der Dinge

ist die entschiedene Abneigung erklärbar, welche die verbündeten Mächte gegen die unglücklichen Griechen an den Tag legten, weil diese, seit vier Jahrhunderten von einer unmenſchlichen und tyranniſchen Regierung mißhandelt, den großherzigen Entſchluß faßten, das Joch abzuwerfen, und nun, ſeit beinahe 3 Jahren den gleichen Heldenmuth beweisen, der ihren Vorfahren zu den Zeiten eines Miltiades, Themistocles und Philopomen unsterblichen Ruhm erwarb. Die Monarchen, entschlossen, die Maxime der Rebellion, an welchem Orte und in welcher Gestalt sie sich auch zeigen möchte, zurückzuweisen, sprachen sofort ihr einstimmiges Verwerfungs-Urtheil darüber aus. — Scheint es doch, als wenn der Mächtigste allein die Sache der Griechen führen wolle und sie nur Ihm ihre Befreyung zu verdanken haben sollten.

Beym Ausbruch der Insurrektion befanden sich viele Griechen, meistens Seeleute, in den russischen Seebäfen am schwarzen Meer, andere hatten sich dahin geflüchtet. Es waren ihrer gegen 6000. Nachdem sie ihre Schiffe verkauft hatten, begab sich schon im vorigen Jahr ein Theil derselben durch die östreichischen Staaten in ihr Vaterland zurück; ein noch größerer Theil, nämlich alle, welche sich englische Vasse, als englische Unterthanen, laufen konnten, kehrten ungehindert durch die Meerenge von Konstantinopel zurück. Nur die Aermern waren genöthigt in Rußland zu bleiben, bis sie im vorigen Spätjahr von der russischen Regierung, um bey der Vforte keinen Verdacht zu erwecken, fortgewiesen wurden. Mitten im kältesten Winter zogen die meisten dieser Unglücklichen durch Polen und Deutschland. Einige hundert kamen in die Schweiz, wo sie durch ihr herbes Schicksal und durch ihre stille, rechtschaffene Aufführung eben so wie in Deutschland allgemeines Mitleid erregten, und überall gastfreundliche Aufnahmen fanden.

Sie waren mit russischen Väſſen, welche auf Marseille lauteten, und woran sie als türkische Unterthanen bezeichnet waren, versehen. In ganz Deutschland und in der Schweiz wurden für ihren Unterhalt und weiteres Fortkommen durch thätige Menschenfreunde reichliche Beyträge gesammelt. Die Ankunft dieser Griechen in Basel war äusserst rührend. Kaum hatten sie den Boden des Kantons betreten, als sie kniend ihr Gebet verrichteten. Das Gleiche thaten sie auch vor dem Stadthor. Sie wurden in Kleinbasel im Klingenthal einquartiert und durch den Griechenverein mit allem Nothwendigen versehen. Es fanden sich unter ihnen mehrere Männer von gebildetem Geiste. Mit Sehnsucht erwarteten sie von der französischen Regierung die endliche Bewilligung eines freyen Durchzugs nach Marseille, die ihnen von dem Akerchristlichsten König lange verweigert wurde.

Türkey und Griechenland.

In unserm vorjährigen Berichte sahen wir die Türken, deren Macht vor kaum anderthalb hundert Jahren die ganze Christenheit zittern machte, mit mühsamer Anstrengung gegen eine lange Zeit unterjochte Nation kämpfen, die jetzt durch ihre Tapferkeit und ihre siegreichen Fortschritte ganz Europa in Erstaunen setzt. Ein kleines Hülfskorps irgend einer europäischen Macht würde den Kampf schon zum Vortheil der Griechen beendigt haben, aber Gott gab den Kontinentalmächten Europa's andere Gedanken ins Herz.

Indessen hat sich die Lage der Griechen bedeutend verbessert. Churschid-Pascha, einer der geschicktesten und thätigsten türkischen Feldherren, hatte nach seiner im Heumonath 1822 bey Zittuny erlittenen Niederlage neue Verstärkungen an sich gezogen, wurde aber zu wiederholten malen von den
Grie.

Griechen geschlagen, und brachte sich, als er, um über seine verunglückten Operationen Rechenschaft abzulegen, nach Konstantinopel berufen wurde, durch Gift ums Leben. Corinth wurde den 26 Herbstmonat 1822 von den Griechen eingenommen, mehrere andere feste Plätze fielen ebenfalls in ihre Gewalt, nur Patras hält sich noch; denn auch die wichtige Festung Napoli di Romania, die Vormauer von Morea und die stärkste Festung in der europäischen Türkei, mußte sich im Christmonat an die Griechen ergeben; sie fanden darinn 450 Kanonen, mehrere Magazine mit Munition und viele tausend Flinten, woran es ihnen vorzüglich mangelte.

Zur See war das Glück den Griechen eben so günstig. Der neue Kapudan Pascha, Kara Mehmet, der nach der Niederlage der Türken bey Scio das Kommando der neuer verstärkten Flotte übernommen hatte, starb den 7 Herbstmonat in den Gewässern von Morea an der Pest. Sein Nachfolger zog sich mit der Flotte nach der Insel Tenedos zurück. Die heldenmüthigen griechischen Seelente hatten auf ihren schwachen Kauffahrtsschiffen die große türkische Flotte bis in die Gewässer von Tenedos verfolgt, und sahen dort mit Ungeduld die Feinde vor Anker liegen, um, sobald die Erlaubniß von Konstantinopel eingieng, nach der Hauptstadt zurückzukehren. Im Aufschwung der Begeisterung trauen sich die nemlichen Matrosen, die dem ersten Kapudan Pascha ein so trauriges Schicksal bereiteten, zu einer zweyten kühnen Unternehmung an. Der Admiral gab die Erlaubniß, und 17 griechische Tawfere, an ihrer Spitze ein gewisser Meiauly, dessen Name dereinst in der Geschichte glänzen wird, näherten sich mit Brandern am 10 November Abends 7 Uhr dem großen Admiralschiff. Schon ahndete man auf diesem Kolosse das bevorstehende Unglück, als Meiauly mit eigener Hand

Brandstoffe auf die Brander warf, und dadurch die Explosion beschleunigte. Der Erfolg war glänzend. Der Kapudan Pascha stog auf dem Admiralschiffe mit 2500 Mann in die Luft; zwey Fregatten fiengen gleichfalls an zu brennen, Verwirrung bemächtigte sich der Türken, die Griechen benutzten sie, und senkten eine Fregate von 36 Kanonen unversehrt auf. Die türkische Flotte stütete sich hierauf in größter Verwirrung in die Meerenge der Dardanellen, bis wohin sie von den Griechen verfolgt wurde.

Die griechischen Einwohner der Insel Cypern hatten sich immer ruhig und friedlich gehalten. Ein neuer türkischer Befehlshaber kam mit einer Truppenverstärkung daselbst an: es wurden öffentlich Befehle des Sultans an die dasigen Türken vorgelesen, worinn er ihnen strenge verbot, den Christen etwas zu Leide zu thun; zugleich ergieng an die griechischen Einwohner von 62 Dörfern zwischen Larnica und Famagusa der Befehl, ihre Waffen abzugeben. Kaum war dieses geschehen, als die Türken über die Wehelosigen herfielen, und die entsetzlichsten Gräuelferübten. Männer, Weiber und Kinder wurden auf alle Arten ermordet, und sämtliche Einwohner, gegen 7000 Familien, ausgerottet. Priester wurden wie das Vieh angespannt und mit Peitschenhieben zu Tode gemartert, alle Kirchengeräthe geraubt und die Kirchen und Häuser verbrannt und zerstört. In dem Orte Morphon wurden Weiber und Kinder mehrere Tage lang ohne Nahrungsmittel in einige Häuser zusammengesperret, und nach Verfluß dieser Zeit diejenigen, die nicht Hungers gestorben waren, mit den Häusern verbrannt. Die Feuersbrunst der in Asche gelegten Orte währte 23 Tage lang; ein Land von 35 Quadratmeilen, vorher ein wahrer Garten, ist jetzt nur noch ein Aschenhaufen.

Auf der Insel Candia, dem alten Creta, griffen die Einwohner, um einem ähnlichen Schicksal zu entgehen, plötzlich zu den Was-

fen,

sen, vertrieben die Türken aus den meisten festen Plätzen, und nur die beyden Hauptfestungen sind noch in ihrer Gewalt, werden aber von den Candioten enge eingeschlossen.

Auch der Feldzug von 1823 ist, so viel sich aus den, oft unsichern, verspäteten und widersprechenden Berichten schließen läßt, wieder ganz zum Vortheile der Griechen entschieden worden. Die Armee, welche die Pforte mit unerhörter Anstrengung und beträchtlichem Aufwande in fünf Monaten bey Larissa versammelt hatte, und welche nach Böotien vorgeedrungen war, ist vollkommen und mit sehr beträchtlichem Verluste geschlagen worden, und die Ueberreste derselben wurden von den griechischen Feldherren Odysseus und Niketas bis nach Thessalien verfolgt und gezwungen, sich in Larissa einzuschließen.

In dieser schwierigen Lage ist die Pforte noch in einen Krieg gegen Persien verwickelt, welches als Friedensbedingung die Abtretung von türkisch Armenien und andern vormals den Persern entziffenen Provinzen verlangt. Auch dieser Krieg, welcher den größten Theil ihrer asiatischen Streitkräfte in Anspruch nimmt, wurde unglücklich geführt; die Türken zogen in mehreren Treffen den Kürzern, Armenien und Mesopotamien wurde von den Persern erobert, die nun Bassora besetzten, Erzerum und Bagdad bedrohten.

So viele ungünstige Nachrichten erregten in Konstantinopel unter dem Volke, und hauptsächlich unter den Janitscharen großes Mißvergnügen. Schon am 5 Wintermonat seugten die Janitscharen an, Spottlieder auf den Günstling des Sultans, Saled Effendi, und auf den Sultan selbst, auf den Straßen zu singen. Doch wendete der Sultan den Sturm noch dadurch ab, daß er das Geld seines Günstlings mit vollen Händen unter sie austheilte. Als aber wenige Tage hernach der Befehl ergieng, daß

alle Muselmänner sich bewaffnen, und sämtliche Janitscharen ins Feld rücken sollten, stürzten diese gegen das Serail an und verlangten mit tobendem Geschrey die Absetzung des Großveziers, Saled Effendi's und einziger anderer Minister. Der Großsultan mußte ihrem Verlangen nachgeben, Saled Effendi nebst dem Großvezier wurden nach Asien verwiesen, und einige Tage später enthauptet. Damit noch nicht zufrieden, zwangen die Anführer den Sultan, einen Befehl zu unterzeichnen, daß in Zukunft alle Reichsangelegenheiten nur im Beyseyn von Deputirten der Janitscharen verhandelt werden dürfen. In Folge dieser neuen Soldatenregierung ist die Herrschergewalt des Sultans Mahmud eben so beschränkt, als die der Könige von Spanien und Portugal.

Von einem der fürchterlichsten Naturereignisse, welches die Stadt Aleppo in Syrien betroffen hat, melden Berichte aus Konstantinopel folgendes:

Aleppo, eine der schönsten Städte des osmannischen Reiches, ist von einem Erdbeben heimgesucht worden, das jenen gleich kommt, welche Lissabon und Calabrien im Laufe des vorigen Jahrhunderts verwüthet haben. (Siehe die Vorstellung auf dem großen Blatt.) Die erste und heftigste Erschütterung erfolgte am 13 Augustmonat 1822 um 10 Uhr Abends, und begrub so gleich Tausende von Bewohnern dieser Stadt unter dem Schutte ihrer schönen, von Stein gebauten Häuser, von denen viele den Namen von Pallästen verdienten. Auf diese Erschütterung folgten mehrere andere, und noch am 16ten verspürte man einige, mitunter heftige Stöße. Mehr als zwey Drittheile der Häuser dieser vollreichen Stadt (die Zahl der Häuser beläuft sich nach den glaubwürdigsten Nachrichten auf 40,000, die ihrer

Ihrer Bewohnet auf 268,000) liegen im Schutte, und mit ihnen unzählige Kostbarkeiten und Waaren aller Art aus Persien und Indien. Die Zahl der Todten wird, gering gerechnet, auf 20,000 angegeben, jene der Verwundeten ist gränzenlos. Ein großer Theil der Bevölkerung ist ausgewandert, um gegen die herannahende rauhe Jahreszeit Schutz zu suchen. Die Verwüstungen haben sich übrigens nicht bloß auf Aleppo beschränkt, auch Antakia (das alte Antiochia) und Ladakieh (ehemals Laodicea,) Alexandrette und mehrere andere Städte und Ortschaften in den Vaschaliks von Aleppo und Tripoli sind durch dieses Erdbeben verwüthet worden; selbst in Damaskus und auf der Insel Cypren verpürte man leichte Erdstöße. — Die Pforte zog aus diesen Gegenden sehr reiche Einkünfte, deren Ausbleiben ihr in ihrer gegenwärtigen Lage höchst fühlbar ist. Ein Beweis ihrer großen Finanzverlegenheit ist der vom Sultan Mahmoud an alle seine Untertanen erlassene Befehl, alles ungemünzte Gold und Silber in die Münze zu liefern; ein Befehl, der so allgemein empörte, daß er zurückgenommen werden mußte.

In der Nacht vom 1 auf den 2 März 1823 brach in dem Quartier Tophana, ganz nahe an Pera, (einer Vorstadt von Konstantinopel, die nur von Christen bewohnt wird) ein fürchterlicher Brand aus. Schon in den ersten zwanzig Stunden hatte er bereits das gedachte ganze Quartier, 50 Moscheen, die Stückgießerey (türkisch Tophana genannt) mit ungefähr 1200 Kanonen, die geschmolzen sind, und 8000 den Türken zugehörige Häuser verzehret. Der Brand dauerte drey Tage, während welcher Zeit wenigstens 40,000 ohne Obdach herumirrende Türken sich den ärgsten Ausschweifungen überließen. Viermal trieb der Wind die Flammen nach Pera, und die sehr aufgeregten Türken konnten den Augenblick kaum erwarten, wo

das christliche Quartier in Rauch aufgehen sollte. Aber jedesmal, wenn die Gefahr für Pera am höchsten war, sandte die Vorsehung einen Nordwind, der die Flammen wieder in feuchte türkische Quartiere trieb. Die Türken waren bey diesem Anblick wie versteinert und riefen laut! „Gott ist mit den Christen.“ — Gegen 20,000 meistens türkische Wohnungen glengen in Rauch auf, und die wüthenden Seesoldaten und Janitscharen verübten während dieser drey Schreckentage die größten Ausschweifungen und Mordthaten in allen Quartieren. Der Sultan, welcher während des Brandes sein Gebet im Angesicht des Volkes verrichtet hatte, schickte den Abgebrannten 250,000 Piaster (Thaler) zur Unterstützung.

Der Verdacht, daß dieser ungeheure Brand dem Mißmuth der Jamaks (türkischen Seesoldaten) über die ihnen bevorstehende Wiedereinrichtung nach Morea zuzuschreiben seye, ward zur Gewißheit, als am 13 Heumonat Vormittags in der Nähe des Arsens Feuer eingelegt wurde, wobey gegen 2500 Häuser in Rauch aufgingen. Das Feuer ergriff gleichzeitig den Pallast des abwesenden Kapudan Pascha, welcher, nebst zwey Magazine des Arsens, worin sich Segeltücher und andere Schiffsbaumaterialien befanden, verbrannte. Ein Linienschiff von 80 Kanonen, drey Fregatten und viele andere Schiffe wurden vom Feuer ergriffen und größtentheils zerstört. Der Großvezier eilte sogleich auf die Brandstätte, und das Arsenal wurde mit vieler Anstrengung glücklich gerettet, obgleich zu wiederholtenmalen neue Feuerbrände hingeschleudert wurden. Bloß der Thätigkeit des Großveziers und des Janitscharen, Aga's hatte man es zu verdanken, daß das frevelhafte Unternehmen der Jamaks vereitelt wurde. Die Urheber dieses Brandes büßten ihren Frevel, da viele auf der Brandstätte ergriffene Soldaten hingerichtet wurden. — Die Griechen glau

glauben fest, Gott sey mit ihnen, indem die Hauptstadt selbst, wohin kein Feind gekommen, in diesem Jahr die Coghana (Stückgießerey) und einen Theil der Cersana (Zughaus) vor ihren Augen vernichtet seht.

Kongreß zu Verona. Italien.

Der heut zu Tage in mehrern Staaten Europa's herrschende Volkgeist scheint nicht ohne Grund den Beherrschern dieser Länder Besorgnisse eingeößt und sie zu vorstichtigen Maßregeln bewogen zu haben, um den traurigen Folgen, die daraus entstehen könnten, zuvorzukommen oder sie schon in der Geburt zu ersticken. Diese Absichten sind höchst weise; ein Blick auf den Süden unsers Welttheils zeigt mehr als genug, welch unabsehbares Elend neue Revolutionen nach sich ziehen würden.

Die mächtigsten Monarchen des festen Landes, indem sie die Bande der Freundschaft durch den in Paris gestifteten Heiligen Bund noch fester knüpften, haben sich gegenseitig Ihre geheiligten Rechte und zugleich auch die Ruhe von Europa garantiert. Zur Befestigung derselben wurden schon mehrere Kongresse gehalten, bey welchen sich diese Monarchen persönlich einfanden, wie in Aachen, Laybach, und im vorigen Jahre in Verona.

Gewiß wird auch der Kongreß in Verona in den Jahrbüchern der Christenheit immer denkwürdig bleiben. Die Gesandten der Mächte, die dabey erschienen, versammelten sich vorher in Wien, wohin sich auch der Kaiser Alexander begab, nachdem er vorher von seinem Volke in einem äußerst rührenden und mit vieler Umsicht abgefochten Manifest Abschied genommen hatte. Auch Lord Wellington kam als englischer Gesandter dahin. Hier wurden alle die Gegenstände vorläufig beraten, welche in Verona

zur Sprache kommen sollten, wo F. J. Maß, der Kaiser und die Kaiserin von Oestreich, der Kaiser Alexander und der König in Preußen um die Mitte Octobers 1822 eintrafen, denen bald darauf die Könige von Neapel, Sardinien, der Großherzog von Toskana und mehrere andere Fürsten folgten.

Ein Hauptgegenstand der Verhandlungen war, in Spanien soviel möglich die alte Verfassung wieder einzuführen. Der britische Minister stellte Namens seiner Regierung den Grundsatz auf, daß keine Regierung das Recht habe, sich in die innern Angelegenheiten irgend einer unabhängigen Nation zu mischen; daß, wenn Spanien in seiner Revolution auch zu weit gegangen wäre, so würde diese eben so kluge als edelmüthige Nation, durch Zeit und Erfahrung belehrt, das fehlerhafte in ihrer Verfassung eben so gut zu verbessern wissen, wie es in England im vorletzten Jahrhundert geschehen seye. — Eben dieser Gesandte erklärte ferner, daß, wenn nach den von dem Kongreß angenommenen Grundsätzen auch Portugal sollte angegriffen werden, Großbritannien, als mit diesem Reiche eng verbunden, dasselbe aus allen Kräften unterstützen würde. Der französische Bevollmächtigte verlangte eine bewaffnete Dazwischenkunft, wenigstens im Fall die Cortes eine monarchischere Verfassung verwerfen würden. — Der Kongreß überließ am Ende Frankreich die weitem Unterhandlungen mit der Regierung in Madrid, und gestattete sener Macht in Beziehung auf Spanien die gleichen Rechte, welche Oestreich im vorigen Jahre in Italien ausgeübt hatte. Dagegen wurden Frankreich von den verbündeten Mächten im Falle eines Krieges in Spanien weder Hülfstruppen noch Subsidien bewilliget, weil auch Oestreich in Beziehung auf Italien keines von beyden verlangt hatte. — Den Erfolg dieser Unterhandlungen werden wir unter dem Artikel Frankreich sehen.

Lord Strangford, englischer Gesandter in Konstantinopel, kam ebenfalls nach Verona, und kehrte von da gerades Weges wieder nach seinem Gesandtschaftsposten zurück. Er scheint gegenwärtig wenig Ansehen und Einfluß mehr auf den Divan zu haben. Ueberhaupt hielt die Wforte die Macht der mehresten Monarchen, bey den jezigen Zeitereignissen für schwankend, und glaubte sie genugsam beschäftigt, die Ruhe im Innern Ihrer Staaten aufrecht zu erhalten; daher sie auch in ihren Verhandlungen mit den christlichen Gesandten eben so viel Hochmuth als Stolz zeigte und sich wiederholt weigerte, einen Bevollmächtigten zu dem Kongress zu senden, mit dem ausdrücklichen Zusage, sie erkenne durchaus kein Recht des Kongresses an, sich in die Angelegenheiten des türkischen Reiches zu mischen.

Dessen ungeachtet konnte eine Deputation der griechischen Insurgenten, an deren Spitze sich der Graf Andreas Mitara befand, bey dem Kongress keinen Zugang finden. Sie war Willens, die christlichen Mächte um Hülfe gegen ihre Unterdrücker zu bitten, und suchte in einer ausführlichen Denkschrift zu beweisen, daß ihr Aufstand gegen eine fanatische und barbarische Regierung nothwendig und gerecht seye; gerechter sogar, als vormals der Aufstand der Schweizer, Holländer und Portugiesen. Diese Schrift machte in der ganzen Christenheit tiefen Eindruck. Doch durften sich diese Deputierten, ob schon sich der Pabst für sie verwendete, Verona nur bis auf eine Stunde nähern, und wurden sodann nach Roveredo gewiesen. Hier erhielten sie bald darauf den Bescheid, der Kongress könne mit ihnen gar nicht in Unterhandlungen treten, und gebe ihnen den wohlmeinenden Rath, sich ihrer rechtmäßigen (türkischen) Regierung wieder zu unterwerfen.

In Folge der Unterhandlungen zur Festsetzung der Verhältnisse, welche die Sicher-

ung des innern Friedens und der Ruhe von Italien erzielen sollten, verließen die österreichischen Truppen Piemont in folgender Ordnung: Die erste Kolonne den 31 Christmonat 1822, die zweyte den 31 März, und die dritte im Herbstmonat 1823. Aus Neapel wurden 17000 Mann österreichischer Truppen zurückgezogen, und die Geldleistung dieses Landes beträchtlich vermindert.

Die letzte allgemeine Sitzung der Bevollmächtigten zum Kongress war den 10 Christmonat, worauf alle Protokolle geschlossen und unterzeichnet wurden. Noch vor Ende des Jahres traten die Monarchen die Rückreise in Ihre Staaten an.

Den 6 Heumonat 1823 hatte Seine päbstl. Heiligkeit bis spät in die Nacht gearbeitet; nachdem er seine Dienerschaft entlassen, wollte er, mit einer Hand auf den Schreibtisch gestützt, und mit der andern an einer zu diesem Zwecke längs der Wand befestigten Schnur sich anhaltend, von seinem Lehnstuhl aufstehen, konnte aber im Aufstehen die Schnur nicht erreichen, und fiel zwischen dem Tische und dem Lehnstuhl auf den marmornen Fußboden hin. Auf sein Geschrey eilte Alles herbey; S. Heil. wurden zu Bette gebracht, wo die Wundärzte bey genauer Untersuchung fanden, daß das Hüftbein gebrochen sey. Doch ist noch Hoffnung, daß der Pabst, ungeachtet seines hohen Alters, von diesem Beinbruch könne geheilt werden. Sobald dieser Fall in Frankreich bekannt wurde, sandte der König S. Heil. eines von den in Frankreich erfundenen mechanischen Betten, welche bisher in so viel ähnlichen Fällen mit bestem Erfolge angewandt wurden. — In allen Kirchen der katholischen Christenheit wurden für die Genesung des Pabstes öffentliche Gebethe angeordnet.

Pabst



Papst Pius der Siebente dieses Namens stammte aus einer erlauch-
ten Familie in Italien ab. Zum Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche in
dem bedenklichsten Zeitpunkte gewählt, der je das Papstthum betroffen hatte,
fand er die römische Kirche in großer Verwirrung. Ohne außerordentliche
Talente zu besitzen, hatte er Weisheit des Geistes, und wußte die Fehler zu
vermeiden, die man ihm aufbürden wollte. Er verstand es, so klug als ernst-
lich die alten Ansprüche zu erneuern, anfänglich der Zeit etwas nachzugeben,
und allmählig immer sicherer in die alten Papstverhältnisse zurückzutreten,
fest entschlossen, dieselbe gegen jede Gewalt zu verfechten.

Den 15 Heumonath wurde die herrliche St. Paulskirche, eine der Patriarchalischen Roms, durch Fahrlässigkeit bey der Dachausbesserung, ein Raub der Flammen. Diese schon wegen ihres Alters merkwürdige Kirche enthielt eine Menge prächtiger Säulen, einen schönen Fußboden, Mosaiken, kostbare Marmor-Inschriften, und die Bildnisse aller Päbste von Petrus bis auf Benedict XIV. Die Vernichtung dieses Prachtgebäudes ist für die Kunst ein unerseßlicher Verlust.

Großbritannien.

Die unter diesem Namen vereinigten drey Königreiche sind noch immer das Musterbild eines mächtigen, weise regierten Staates, dessen blühender Wohlstand fortwährend zunimmt.

Die gewaltthätigen Aufritte, die so lange Zeit Irland beunruhiget haben, sind unterdrückt worden; woben hauptsächlich zur Befänstigung des ausgebrachten Volkes beytrug, daß die Lasten der ärmern Volksklassen vermindert, und ihnen die Auffindung neuer Erwerbsquellen erleichtert wurde.

Das großbritannische Ministerium hat im Augstmonat 1822 ein großer Verlust betroffen. Der Marquis von Londonderry, (vormals Lord Castlereagh,) Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat sich in einem Anfall von Wahnsinn den 12 Augstm. selbst entleibt. Dieser Herr, den man in der That die Stütze des Staats nennen konnte, und der das volle Zutrauen seines Königs und der Nation besaß, sollte in einigen Tagen über Wien zum Kongress in Verona abreisen. Indessen bemerkte seine Gemahlin und die um ihn waren an ihm eine tiefe Melancholie, öftere Geistesabwesenheit und besonders ein großes Mißtrauen gegen jedermann. Als der Lord am 9ten seine Abschiedsaudienz bey dem König hatte, der nach Schottland abreisen wollte, waren

Se. Majestät über seine Geberden und Neben so betroffen, daß Sie sogleich dem Staatsminister Lord Liverpool schrieben: „Entweder ist Londonderry ein Narr, oder ich bin einer. Man setze ihn unter Aufsicht eines Arztes.“ Den folgenden Tag verreiste der König nach Schottland. Noch am 9ten des Abends wurde Doctor Bankhead der Hausarzt berufen; er fand, daß der Lord ein heftiges Fieber habe, verordnete Schröpfköpfe und blieb bey ihm. Man entfernte alle Arten tödlicher Gewehre aus seinen Zimmern, weil man eine rasche That besürchtete. Am 11ten erneuerten sich die Spuren von Geistesjerrittung; der Doctor blieb bis spät in die Nacht bey ihm. Am Morgen des 12ten sandte der Lord den Bedienten nach dem Doctor, und verfügte sich nach seinem Ankleidezimmer. Hier hatte er in einem Schreibzeuge ein Federmesser gefunden, womit er sich die Halspulsader durchschnitt; als der Doctor in das Zimmer trat, rief er: „Bankhead, lassen Sie mich in Ihre Arme sinken, Alles ist zu Ende!“ und gab augenblicklich seinen Geist auf. Den 20ten Morgens wurden seine irdischen Ueberreste in der Westminster-Abtey neben Pitt beigesetzt; das unermessliche Herbesströmen der ausgezeichnetsten Personen des Königreichs gab dieser Feyer einen wahrhaft königlichen Anblick. Man sah mehrere Minister und viele angesehene Staatsmänner häufige Thränen vergießen, indes der versammelte Pöbel ein wildes Freudengeschrey ausstieß.

Der König hatte sich indessen nach Schottland eingeschiffet; er kam den 14ten auf der Rhede von Leith, dem Hafen der Hauptstadt Edimburg an. Am 15ten hielt der König mit einem zahlreichen und prächtigen Gefolge zu Edimburg seinen feyerlichen Einzug. Dem Monarchen schienen sowohl die malerischen Umgebungen von Edimburg, als das schottische Volk ungemein zu gefallen. Da er am Tage seines Einzugs lauter reinlich

Vorstellung des schrecklichen Erdbebens in Aleppo in Syrien; den 13 Augustmonat 1822.





Es edent
den sehr
- Die
aus dem
in Hof
et. die
in den
ist zu
ist die
auf mach
ist in
erlicher
kommen
in Schw
möglich
höchste
seine Ab
ernannte
des Ver
als er
im Bo
eralgove
in Öhm
berth
die
ung
rdinen
richtige
ngen des
des
verhindern
wichtig ge
angen ein
nach, der
ist durchge
anglegen
zu die
in wäber
in Erzie
in Chant
den Ber
hat sol
eine veric
ausführe

geleitete, sich ordentlich und höflich betra-
gende Menschen sah; fragte er, wo denn der
Vöbel sey? — Wir haben keinen Vöbel,
antwortete man ihm. — Also seyd ihr, sagte
der König, ein Volk von Edeltheuten. Ich
danke Gott, solche Unterthanen zu haben.
Am gleichen Abend noch erhielt der König
die Nachricht von dem tragischen Ende sei-
nes Ministers, die auf den Monarchen einen
tiefen Eindruck machte. Gerne hätte er sei-
nen Aufenthalt in Schottland verlängert,
wo er mit herzlichster Liebe und Anhänglich-
keit aufgenommen wurde, aber diese Nach-
richt und die Schwierigkeit, seine wichtige
Stelle unverzüglich durch einen Mann von
ähnlicher Geschäftskennntnis zu ersetzen, nö-
thigten ihn seine Abreise zu beschleunigen.
Der König ernannte nun Herrn Canning
an die Stelle des Verstorbenen. Herr Can-
ning war, als er diesen ehrenvollen Ruf
erhielt, eben im Begriff sich einzuschiffen,
um das Generalgouvernement der brittischen
Besitzungen in Ostindien zu übernehmen.

Seit dem Herbst hatte der König öftere
Sichtanfälle; diese verhinderten ihn auch,
den 4. Hornung 1823 das neue Parlament
in Person zu eröffnen. Die königlichen Kom-
missäre benachrichtigten das Parlament von
den Bemühungen des brittischen Kabinetts,
um einen Krieg zwischen Frankreich und
Spanien zu verhindern; Bemühungen, die
leider ohne Erfolg geblieben sind. Beide
Kammern billigten einstimmig das Beneh-
men des Kabinetts, denn dieser Krieg wird
in England fast durchgehends mißbilliget. —
Nach dem vorgelegten Finanz-Etat kann
Großbritannien in diesem Jahre einige klei-
nere Abgaben aufheben, und dennoch 22 Mil-
lionen Pfund Sterling (230 Millionen Gul-
den) an seiner Staatsschuld abzahlen. —
Baut dem neuesten Verzeichniß der brittischen
Seemacht, besteht solche gegenwärtig aus
609 Schiffen von verschiedener Größe, wor-
unter 150 Linienschiffe von 56 bis 120 Ka-

nonen, 104 Schiffe von 30 bis 50 Kanonen;
80 Kriegsschiffe sind im Bau begriffen.

Drey berühmte Männer sind seit Kurzem
in England gestorben; nemlich der General
Dumouriez; Lord St. Vincent, der im
Jahr 1796 mit 14 englischen Linienschiffen
eine spanische Flotte von 29 Linienschiffen
schlug; und der berühmte Herschel, ein
Deutscher, der größte Astronom, der je ge-
lebt hat.

Nordische Reiche.

Dieser Artikel bietet wenig wichtige Neuig-
keiten dar; ein sicherer Beweis, daß in die-
sen Staaten Ruhe und Friede herrscht.

Von der Reise des russischen Kaisers nach
Wien und Verona haben wir schon oben
geredet. Der Einzug der beyden Monarchen
von Oestreich und Rußland geschah den 15
und 16 October. Am 15ten kam auch der
König in Preußen mit zwey königlichen
Prinzen daselbst an. In der That kann
Verona immer mit Stolz auf die Zeit zu-
rücksehen, wo es die Ehre und das Glück
hatte, so viele erhabene Monarchen, erlauchte
Prinzen und Prinzessinnen in seinen Mauern
zu sehen. Auch die erhabene Marie Louise,
gegenwärtig Herzoginn von Parma, Pia-
cenza und Guastalla war zugegen; sie hat
nun Italien verlassen, um an dem Hofe
des Kaisers, Ihres erlauchten Vaters zu
residieren.

Während des Kongresses kam noch der
schwedische Kronprinz Oscar, Sohn des
jetztregierenden Königs in Schweden, dahin.
Die Monarchen bewiesen diesem Prinzen
eine Achtung, die er durch seine persönlichen
Fähigkeiten, die auch die Schweden an ihm
rühmen, zu verdienen scheint. Wie unbe-
greiflich sind die Wege Gottes! Der Groß-
vater dieses jungen Prinzen, Abovat und
Weinschenk in einem wenig bekannten Fle-
cken am Fuß der Pyrenäen, hätte er jemals
vor.

R

Voraussehen können, daß sein Sohn sich einst zu einem Rang erheben würde, der ihn berechtigete, mit allen Monarchen der Christenheit als mit seines Gleichen zu unterhandeln? Und eben diesem Könige wird einst die Geschichte seinen Rang unter den vorzüglichsten Regenten anweisen, die je den schwedischen Königsthron besessen haben. — Der Prinz Oscar kam, nachdem er innert Jahresfrist den größten Theil des westlichen Europa durchkreiset hatte, im verflohenen Brachmonat nach Schweden zurück, und vermählte sich kurz darauf mit einer Prinzessin von Leuchtenberg, Tochter des Prinzen Eugen Beauharnois, Napoleons Stiefsohn, und Großtochter des Königs in Bayern.

Den 3 Jenner kam der König in Preußen von Verona wieder nach Berlin zurück. Im Hornung traf auch der Kaiser Alexander wieder in seiner Residenz ein. Bald nach seiner Ankunft erhielten drei seiner Cabinetsminister die Erlaubniß auf Reisen zu gehen; dieser Ausdruck bedeutet im russischen Hofstyl eine leichte und ehrenvolle Ungnade. Der Kaiser entgieng auf einer spätern Reise nach Warschau einer großen Lebensgefahr. Gewöhnt, äußerst schnell zu fahren, und sich auf die Zuverlässigkeit seiner von ihm besoldeten Begleitpersonen verlassend, brechen auf einer Brücke in der Nähe der Stadt Worchow vier in Fäulniß übergegangene Balken ein und schleudern den Reisewagen des Kaisers in die Tiefe; durch die angepeitschten Pferde wieder emporgehoben, erhält aber der Hinterkopf des Kaisers von dem offenen Reisewagen einen solchen Schlag, daß der Monarch blutend und fast ohnmächtig zurück sinkt. Jetzt war der Kaiser auf gerechte Abndung bedacht; er ließ die beyden in der Nähe wohnenden Wegaufseher zu sich rufen, forderte Rechenschaft über den schlechten Zustand der Heerstraße, den er mit dem außerordentlichen Kostenaufwand in gar kei-

nem Verhältnis fand, sah, daß er auch Schändlichste betrogen werde, und noch in Gefahr stehe, sein Leben einzubüßen. — Die beyden Wegemacher wurden noch desselben Tages nach Sibirien abgeführt und die Beförderung der Wege, wie früher, den Edelknechten übertragen, die denn auch bald zur Reparatur der ihnen zugefallenen Bezirke ihre Bayern dahin abfertigten.

Eine russische Armee von 120,000 Mann zog sich an den westlichen Grenzen von Polen zusammen. Niemand zweifelte an ihrer Bestimmung, da zu gleicher Zeit auch die aus Neapel und Piemont zurückgezogenen östreichischen Truppen in Ober-Italien stehen geblieben waren; man erwartete, daß sie im Nothfalle die in Spanien eingedrungenen französischen Truppen unterstützen würden. Bald aber hieß es, die brittische Regierung habe geradem erklärt, daß wenn irgend eine andere Macht Frankreich in seinem Kampfe mit den konstitutionell gesinnten Spaniern unterstützen würde, so werde sie ihrer Seite Spanien mit ihrer ganzen Macht beistehen.

Begebenheiten in Spanien,

vom Augustmonat 1822 an bis zum Ausbruch des Krieges.

Während der zweyten Hälfte des vorigen Jahres, war Spanien in mehreren Provinzen der Schauplay eines mit unersöhnlicher Wuth geführten Bürgerkriegs zwischen den Anhängern der unbeschränkten Gewalt des Monarchen und der Geistlichkeit, und den Freunden der neuen Konstitution. Ströme von Blut wurden zur Behauptung der verschiedenen Meynungen vergossen. Die Konstitutionellen, angeführt von Männern, die sich während des vielsährigen Krieges gegen Frankreichs Uebermacht unter Bonaparte ausgezeichnet hatten, gewannen über die Royalisten eine entschiedene Ueberlegenheit, und

und vertrieben sie zuletzt bis auf das fran-
zösische Gebiet, wo sie freundschaftlich auf-
genommen und mit allem nöthigen zur Bil-
dung einer neuen Armee versehen wurden.

Inzwischen zeigte es sich immer deutlicher,
dass die wirklichen Gewalthaber noch wenig
von der schweren Kunst verstanden, eine
konstitutionelle Monarchie zu regieren. Häu-
fige Kränkungen des Königs, der wie ein
Gefangener gehalten wurde, mehrere mühsam
zusammengebrachte Anlehn, übereilter
Verkauf oder vielmehr Verschleuderung der
unermesslichen Besitzungen der Kirchen und
Klöster, dieses waren die wesentlichsten Ver-
sügungen der Cortes bis zu Ende des Jah-
res 1822. Uebrigens geschah durchaus nichts,
um das Mutterland mit seinen amerikani-
schen Kolonien wieder auszuböhnen, noch
Recht und Ordnung im Lande wieder her-
zustellen; das Militär, es mochte nun einer
oder der andern Parthey zugethan seyn,
herrschte und herrscht noch in den Provinzen.
Daher nahm auch die Erbdenklichkeit und Ach-
tung der spanischen Nation für die Cortes
von Tag zu Tag ab.

Weil der Pabst sich weigerte, einen Ge-
sandten der konstitutionellen spanischen Re-
gierung anzunehmen, musste der päpstliche
Nunzius in Spanien zur Wiedervergeltung
Spanien verlassen.

Die Gewässer des merikanischen Meer-
busens, in deren größtem Theil man noch
vor wenig Jahren nur die spanische Flagge
wehen sah, wimmeln nun von Seeäubern,
so dass europäische Handelsschiffe sie nur un-
ter bewaffneter Bedeckung mit Sicherheit
besuchen können.

Die junge Königin von Spanien, eine
geborene Prinzessin von Sachsen, erlitt in
der traurigen Lage, worinn sich ihr könig-
licher Gemahl befand, mehrere Krankheits-
anfalle. Als im Spätherbst 1822 J. Male-
sciten, zur Stärkung Ihrer Gesundheit, sich
auf eines Ihrer Lustschlösser in der Nähe

der Hauptstadt begeben wollten, ward Ihnen
dieses von den Cortes nicht gestattet.

Schon seit 16 Monaten hatte Frankreich
längs den spanischen Grenzen einen Truppen-
cordon gezogen, anfangs unter dem Namen
Sanitäts-Cordon, als das gelbe Fieber in
Catalonien herrschte, später unter dem Na-
men Observationsarmee. Eine spanisch-
royalistische Armee, die sich mit dem prunk-
vollen Titel: Glaubensarmee, brüstete,
hatte lange die Rechte des Königs in den
nördlichen Provinzen Spaniens verteidiget.
Als sie zuletzt gänzlich zersprengt wurde,
suchte und fand sie gegen Ende des Jahres
in Frankreich eine Freystätte und — nur
allzuspäte — Hülfe. Man war erstaunt,
dass Frankreich, wenn es die königlich gestünzte
Parthey in Spanien mit Macht unterstützen
wollte, vorerst diese Armee fast gänzlich
hatte aufreiben lassen. Eine Menge spani-
scher Mönche fand sich nach und nach bei
derselben ein, und sie waren nicht die schlech-
testen Krieger. Mina, Obergeneral der
konstitutionellen Armee in Catalonien, bewies
sich sehr gütig gegen diejenigen von ihnen,
die wieder in ihr Vaterland zurückkehren
wollten.

Die Glaubensarmee ist in Spanien wenig
geachtet, weil sie sich häufige Plünderungen
derer zu Schulden kommen ließ, die der
Konstitution am eifrigsten ergeben waren.
Ueberhaupt ist die spanische Nation in drey
Partheyen getheilt. Die Anhänger der un-
umschränkten Gewalt des Königs sind zu-
gleich auch die eifrigsten Verehrer der rö-
mischen Kirche, unter ihnen befindet sich der
größte Theil des hohen Adels; zur konstitu-
tionellen Parthey gehören alle wahrhaft
Aufgeklärten und Gebildeten, deren Anzahl
sehr groß ist, trotz der Strenge der Inqui-
sition, die der König nach seiner Zurückkunft
aus Frankreich wieder eingeführt hat. Die
dritte Parthey besteht aus den untersten
Volksklassen, die nichts als Ruhe und Frie-
den

ten Begehren, aber weit entfernt sind, die Wiederherstellung der unumschränkten Macht des Königs zu wünschen.

Raum war der Kongress in Verona beendet, als der Schleier des Geheimnisses, der bisher seine Verhandlungen bedeckt hatte, sich zu lüften begann. Der französische Gesandte war schon abgereist, folglich alle Untehandlungen dieser Macht mit Spanien abgebrochen. Den 14, 15 und 16 Christmonat begehreten auch die Gesandten von Oestreich, Rußland und Preußen ihre Pässe und verreiseten. Bey dieser Gelegenheit behandelte das Ministerium Ferdinands VII. den russischen Gesandten äußerst grob, indem es ihm meldete, es würde ihn mit Vergnügen so schleunig als möglich abreisen sehen. Der Gesandte schickte diese beleidigende Note wieder zurück, und der Kaiser Alexander hob hierauf alle Handelsverbindungen zwischen seinen Unterthanen und Spanien auf.

Frankreich.

In unserm vorjährigen Berichte sahen wir Frankreich noch hin und wieder durch Aufstände beunruhiget, die von Uebelgesinnten, Ehrgeizigen oder solchen erregt wurden, die in der Zeit jener schauerhaften Unruhen geboren oder erzogen waren, wo in Frankreich sowohl als in den benachbarten von Franzosen besetzten Staaten Blut in Strömen floß. Wer Talente besaß, konnte sich in dieser Zeit, ohne Unterschied des Standes, zu den höchsten Stellen emporschwingen; aber die Gemüther wurden von einer Ueberspannung ergriffen, wovon sich ganz natürlich noch genugsame Spuren zeigen müssen, so wie sie unter der Regierung Heinrichs IV. nach den stürmischen Zeiten der Ligue, und selbst unter seinem Nachfolger Ludwig XIII. noch lange fort dauerten. Seit dem Schlusse unsers vorjährigen Calenders hat sich aber

die königliche Macht und Ansehen so sehr befestiget und erhoben, wie sie nur unter den geachteten Königen war, die ehemals Frankreichs Thron besaßen. Ein König in Frankreich, der das Gute will und sich Gehoriam zu verschaffen weiß, wird in Zukunft Alles vermögen.

Der wegen einem bewaffneten Aufstand in Poitou gefänglich eingezogene General Berton, dessen wir in unserm vorjährigen Berichte Meldung gethan haben, wurde nebst 38 Militärs in Poitiers vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn und 7 oder 8 seiner Mitschuldigen zum Tode verurtheilte; sie wurden den 6 October 1822 in Poitiers erschossen. Nicht besser ergieng es den Anführern des Komplots in Belfort. Sieben der Hauptanklaffer wurden den 30 September in Belfort erschossen. Endlich wurde auch ein gewisser Caron, der in Colmar eine ähnliche That begangen hatte, den 30 September 1822 in Straßburg auf gleiche Art hingerichtet. Eine Regierung, die nicht die ersten Funken einer Säkzung, die eine ernsthafte Wendung zu nehmen droht, gleich in der Geburt erstickt, hat bald einen Brand zu löschen, der weit und breit um sich greift. Gegenwärtig zeigt sich das königliche Ansehen in Frankreich in seiner vollen Kraft; jeder kehrt in die Schranken des Gehorsams zurück, und thut seine Pflicht.

Vorzeichen vom nahen Ausbruch des Krieges.

Es war schon allgemein bekannt, daß der Beherrscher Frankreichs nicht ohne Unwillen sehen konnte, wie ein König, ein Bourbon, in eine eben so herabwürdigende Lage gerathen war, wie Ludwig XVI. im Anfang der französischen Revolution. Sie ward auf dem Kongress zu Verona berathen. Frankreich machte sich auf diesem Kongress anbeischig,

im

im Nothfalle die Ordnung in Spanien wieder herzustellen.

Im Einverständniß mit den Mächten des festen Landes, erhielt der größte Theil der französischen Truppen mitten im strengsten Winter Befehl, aus ihren Garnisonen aufzubrechen und an die spanische Grenze zu marschieren, wo sich bald eine Armee von 200,000 Mann bildete.

Inzwischen versammelte sich die gesetzgebende Kammer auf den 28 Jenner in Paris, an welchem Tage der König die Sitzungen mit einer Rede eröffnete, worinn er unter anderm erklärte: Er könne nicht ohne Schmerz zusehen, wie ein König, sein Anverwandter, alles königl. Ansehens beraubt würde. Um ihn aus seiner Gefangenschaft zu befreien, und die Ruhe seines Reichs sowohl, als die von ganz Europa sicher zu stellen, sey Er gezwungen, im Nothfalle Gewalt zu brauchen; Er verlangte zu diesem Zweck eine Geldhülfe von 100 Millionen.

Dieses Begehren fand vielen Widerspruch. Man fragte, warum sich in die innern Angelegenheiten der spanischen Nation mischen? man solle sie ihre Sache selbst ausmachen lassen. Der Deputierte Manuel, von der linken Seite oder liberalen Parthey, der das Unnütze und Gefährliche dieses Krieges beweisen wollte, ward von dem Geschrey der Gegenparthey von der rechten Seite zum Schweigen gebracht. Sie schrie mit wüthender Stimme: Nieder mit dem Verräther, nieder mit dem Bösewicht. Die Mehrheit beschloß seine Ausstossung, und auf seine Erklärung, daß er freywillig die Sitzung nicht verlassen würde, führte man ihn gewaltsam weg. Seit diesem Vorfalle blieb die linke Seite der Kammer theils ganz aus den Sitzungen weg, theils stimmte sie nicht mehr.

Von da an fand der Hof in der gesetzgebenden Kammer keinen Widerspruch mehr. Eine Menge Bittschriften der vornehmsten

Sees und Handelsstädte, um Vermeidung eines Krieges, der dem Gewerbleiß und der Handlung der Nation so großen Nachtheil bringen würde, blieben ohne Wirkung.

Auch in der Vairskammer erhoben sich Stimmen gegen den Krieg. Der Fürst von Talleyrand bemerkte, er habe schon vor 17 Jahren Bonaparte von dem Plan abgerathen, Spanien zu unterjochen, und ihm alle Unfälle, die für sein Reich daraus erfolgen würden, vorhergesagt. Mehrere andere Vairs redeten in gleichem Sinne; die Mehrheit entschied aber nach den Wünschen des Hofes und der Krieg kam bald darauf zum Ausbruch.

Anfang des Krieges.

Am Ende des Jahres 1822 schien in Frankreich Alles den nahen Ausbruch des Krieges anzukündigen, und doch glaubten in Frankreich sowohl als im Auslande Wenige daß er ausbrechen werde. Der Erzbischof von Paris hatte indessen für den glücklichen Fortgang der französischen Waffen und den der spanischen Royalisten 40tägige Gebete angeordnet, in welchen 40 bis 50 Heilige, die in den verschiedenen Provinzen Spaniens als Schutzpatrone besonders verehrt werden, namentlich mußten angerufen werden. Zu gleicher Zeit erhielt der spanische Gesandte in Paris den Befehl abzureisen.

Den 14 Merz verreiste der Herzog von Angouleme, Neffe des Königs und Generalissimus, nach den spanischen Grenzen, und besichtigte die ganze Linie der Armee. Sie war in 3 Armeekorps getheilt. Das stärkste, bey dem sich der Obergeneral selbst befand, unter dem Namen: Armee der westlichen Pyrenäen; das zweyte, unter dem Marschall Moncey, hieß die Armee des Centrums; das dritte, unter dem General Donnadieu, Armee der östlichen Pyrenäen. Die, wieder neu gebildete und ungefähr 15000 Mann starke Glaubensarmee, unter dem

dem Kommando des Barons d'Eroles, bildete den rechten Flügel des französischen Heeres. — Von der Armee der konstitutionell gesinnten Spanier führte General Mina den Oberbefehl in Catalonien, Milans in Arragon, und Ballesteros in Navarra und Biscaya. Diese Heerführer beschäftigten sich hauptsächlich mit Ausbesserung und Verproviantierung der festen Plätze, die sie mit ausgesuchten Truppen besetzten und mit zuverlässigen Kommandanten versahen.

Den 2 April erließ der Herzog von Angouleme einen Armeebefehl, worinn er den Truppen anzeigte, daß er sie nach Spanien führen würde, um den treugesinnten Spaniern behülflich zu seyn, ihren König aus seiner schimpflichen Gefangenschaft zu befreien, ihm seine gebührende Gewalt wieder zu geben und den Angriffen gegen die Religion ein Ziel zu setzen. Zu gleicher Zeit erschien statt einer Kriegserklärung ein gleichlautender Aufruf an die spanische Nation, mit dem Beyfügen: Frankreich führe keinen Krieg mit der spanischen Nation und die französischen Truppen würden alle ihnen gemachte Lieferungen baar bezahlen.

Am Sonntage, den 6 April früh Morgens wurde auf der ganzen Linie der französischen Armee feyerlicher Gottesdienst gehalten, hierauf rückte das ganze Heer über den Bidassoafluß in Spanien ein. St. Sebastian und Fontarabia wurden zur Uebergabe aufgefordert, und nach erfolgter Weigerung blockirt. Die Franzosen drangen schnell vorwärts und fanden überall die beste Aufnahme. Eben so auch die Armee des Centrums unter Marschall Mancey, die am gleichen Tag in Arragonien einrückte und nirgends Widerstand fand. Das unbefestigte Saragossa öffnete den 15 April seine Thore. Bilbao ergab sich gleichfalls ohne Schwertstreich, so wie auch Burgos. Beyde letztere Städte weigerten sich, die Truppen der Glaubensarmee aufzunehmen, die, schlechter als die französischen Truppen bezahlt, gezwungen waren, den Einwohnern zur Last zu fallen, und nicht die beste Mannszucht hielten. Die Franzosen sahen bey Tage keinen Feind, des Nachts aber

wurden sie unaufhörlich beunruhiget und angegriffen: dieß ist noch jetzt, indem wir dieses schreiben, in vielen Gegenden Spaniens der Fall. (Siehe nebenstehende Abbildung.)

Am 9 April drang General Donnadieu in Catalonien ein. Häufige Regengüsse, und dadurch erfolgtes Austreten der Flüsse machten seinen Marsch äußerst mühsam. Er fand an Mina einen gewandten und furchtbaren Gegner. Tag und Nacht wurden die Franzosen von allen Seiten geneckt, und durch unaufhörliche Angriffe so sehr abgemattet und geschwächt, daß sie, um sich in ihren Stellungen zu behaupten, öfters Verstärkungen an sich ziehen mußten. Dessen ungeachtet rüsten sie sich zur Belagerung von Barcelona, das zu einem muthvollen Widerstand entschlossen scheint.

Wir kehren nun nach Madrid zurück. Kaum war hier die Nachricht von dem Vordringen der französischen Armee angekommen, so erließen die Cortes einen kraftvollen Aufruf an die spanische Nation: sie ermunterten sie ihre Unabhängigkeit zu verteidigen und überall Freykorps (Guerilla's) zu bilden, um den Feind unaufhörlich zu beunruhigen und so nach und nach aufzureiben. Der König Ferdinand VII erließ eine förmliche Kriegserklärung gegen Frankreich. Die Cortes, die französische Armee immer mehr vordringen lassend, entschlossen sich, den Sitz der Regierung nach Sevilla zu verlegen, und den König, die Königin und die ganze königliche Familie mit sich zu nehmen. Beyde Majestäten schützten den schwächlichen Zustand ihrer Gesundheit vor. Die Cortes verordneten eine ärztliche Untersuchung. Die Aerzte entschieden, daß das Klima von Andalusien der Gesundheit J. Maj. zuträglich seyn würde, und die königliche Familie mußte abreisen.

Am 24 May zogen die französischen Truppen in Madrid ein, wo der Herzog von Angouleme eine Regentschaft unter dem Vorsitz des Herzogs von Infanrado für die Dauer der Gefangenschaft des Königs ernannte, welche indessen alle königlichen Rechte ausüben sollte. — Den 20 Heumonats Morgens hörte der Herzog v. Angouleme, wie

Wie gewöhnlich, die Menge in einer Kirche zu Madrid, als in einem Augenblick an drei verschiedenen Orten der Kirche Feuer ausbrach, und der Prinz sich eiligst retten mußte. Das Feuer brannte 24 Stunden lange fort. Höchst wahrscheinlich war es dabey auf das Leben des Prinzen abgesehen.

Von Sevilla begaben sich die Cortes nach Cadix. Der König protestirte förmlich gegen diese neue Verlegung des Regierungssitzes, worauf ihn die Cortes für unfähig zur Regierung erklärten und eine Regentschaft ernannten; doch war Er gezwungen, nebst der ganzen königlichen Familie nach Cadix abzureisen. Auf dem ganzen Wege wurden dem König und der königl. Familie all die Achtung und Theilnahme erwiesen, die das Unglück einflößt. Cadix wird jetzt von der Landseite belagert, und zur See von einer französischen Flotte blockiert. Die konstitutionellen Generale Calleteros, Alibabal und Morillo haben die Regentschaft in Madrid anerkannt, sind aber von dem größten Theil ihrer Truppen verlassen worden. Die Franzosen belagern Corunna, das fortwährend Widerstand leistet; Ferrol, ein sicherer Kriegshafen mit wohlversehenen Zeughäusern, hat sich ohne Schwertstreich ergeben. Die Festungen längs den Pyrenäen halten sich noch.

Portugal.

Das kluge Benehmen des Königs, zu allen Thorheiten der portugiesischen Cortes,

die in der That nur die Äußerer der Cortes und der französischen Jacobiner waren, so zu sanzen, (weil er sie nicht bindern konnte,) bewahrte ihn vor mancher Unthatung. Sie giengen so weit, daß sie selbst die Königin des Landes verweisen wollten, weil Sie sich weigerte den Konstitutions-eid zu leisten. Die Nation hatte ihrem Könige nichts vorzuwerfen, und schätzte seine Tugenden. Alle Volksklassen waren der Regierung der Cortes überdrüssig. In dieser Lage pflanzte der Infant Don Michal, zweyter Sohn des Königs, die Fahne des Aufstands gegen sie auf. Die Truppen verließen Lissabon und schlossen sich an ihn an. Den 4 Brachmonat 1823 hielt der König und die königl. Familie unter dem Jubelgeschrey des Volks ihren feyerlichen Einzug in Lissabon; die Cortes wurden aufgelöst und der König in seine ehemalige Gewalt eingesetzt. Man hofft, daß diese Veränderung Brasilien wieder mit dem Mutterland ausöhnen werde.

Berichtigung.

Die Jahrmärkte in Murrath werden 324 folgenden Tagen gehalten: 1) Den 8 März, 2) Den 11 Weinmonat.

Jahrmärkte in Wehr, Bezirksamt Seckingen: 1) Den 26 Hornung, 2) Den 6 May, 3) Den 26 Augustmonat, 4) Den 18 Wintermonat.

Thorschluß zu Basel.

Febrer um halb 6 Uhr.

Hornung bis den 15 um 6 Uhr.
vom 16 bis 28 um halb 7 U.

Mertz bis den 15 um 7 Uhr.
vom 16 bis 31 um halb 8 U.

April bis den 15 um 8 Uhr.
vom 16 bis 30 um halb 9 U.

May bis den 15 um 9 Uhr.

vom 16 bis 31 um halb 10 U.

Juny um halb 10 Uhr.

July um halb 10 Uhr.

August bis den 15 um 9 Uhr.

vom 16 bis 31 um halb 9 U.

Septemb. bis den 15 um 8 Uhr.

vom 16 bis 30 um halb 8 U.

October bis den 15 um 7 Uhr.

vom 16 bis 31 um halb 7 U.

November um 6 Uhr.

December um halb 6 Uhr.

Sperreanstalt des Eschen, Spahlen- und Rieenthors.

Febrer, Hornung und Mertz bis 10 Uhr. April bis 11 Uhr.

May, Juny, July u. August bis 12 Uhr. September bis 11 Uhr.

October, November und December bis 10 Uhr.

